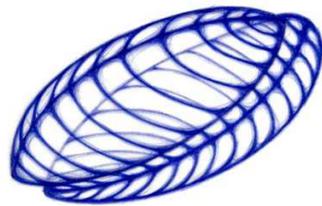


DAS VERHÄNGNISVOLLE GEN
UTOPIA GENEALOGICA

Thomas Nicolai



Fanal

Wir erleben momentan eine stumme Welle des Aufbegehrens vor den Toren Europas. Der Ruf "Refugees Welcome" ging wie ein Ruck durch alle krisengeschüttelten, zerbombten Lebensräume der dritten Welt. Täglich schließen sich Tausende an. Der Damm ist gebrochen. Täglich machen sich tausende Menschen auf den großen Marsch gen Norden und keine Gefahr, kein Meer, kein Sturm, kein Grenzzaun und kein Gerücht kann sie jetzt noch aufhalten.

Wir erleben eine nie dagewesene Flut von Flüchtlingen aus den Elends- und Kriegsgebieten Nordafrikas und des Nahen Ostens, die an die reichen Kernländer der westlichen Demokratien anbranden und stoisch ihre Teilhabe an den Wohlstandswerten der Überflusgesellschaft einfordern.

Bislang bekamen es die westlichen Wirtschaftsnationen immer wieder in den Griff, ihre Vormachtstellung in der Welt mit robustem Krisenmanagement und kluger Bündnispolitik zu sichern. Doch der Ton ist rauer geworden. Die geopolitischen Interessen der Akteure auf der Bühne des Weltgeschehens prallen unversöhnlich aufeinander. Erstarkte autokratische Regime und junge Tigerstaaten mit Hunger auf Ressourcen stecken Ihre Claims ab.

Die militärischen Interventionen hinterlassen seit längerem einen schalen Nachgeschmack bei den "Befreiern". Und die zerschossenen Schulen und Krankenhäuser flimmern wie gespenstische Tabernakel über die abendlichen Fernsehschirme. Sie brennen sich tief in unser kollektives Bewusstsein.

Das Banner über dem Commonwealth (*dt. gemeinschaftlicher Wohlstand*) vor untergehender Sonne weht noch. WACHSTUM steht noch immer in großen Lettern darauf geschrieben. Doch ist es fleckig und zerschlissen im 21. Jahrhundert. Die guten Zeiten kommen nicht wieder. Wir schauen verschämt weg oder tun unbeteiligt. Doch kann die "Generation Golf" auf ihren chromblitzenden "Way of Life" verzichten?

Widerspruch regt sich im Inneren wie im Äußeren. Die moralischen Skrupel der Wohlstandsbürger werfen lange Schatten auf die gläsernen Fassaden ihrer Hochglanzmetropolen. Denn die dritte Welt drängt sich vehement in unser Bewusstsein und in unsere Berichterstattung. Wie lange können wir noch mit reinem Gewissen morgens in den Spiegel schauen und die klaffende Wunde in unserem Herzen kleinreden?

.

Die Geißel der Menschheit

Es kursieren viele Gedankenspiele, wie das Übel, an welchem unsere Welt leidet, zu überwinden sei. Die existenzielle Not in den ärmsten Regionen des Globus - der Mangel an Nahrung, an Wasser und medizinischer Grundversorgung, der Mangel an Grundrechten, die ständige Angst ums Überleben in den nicht zu bändigenden Krisenherden - das ist es, was die Menschen bewegt, fortzugehen und ihr elementarstes Menschenrecht auf Leben in den reichen Ländern einzufordern.

Haben die reichen Länder die Kapazität, alle Notleidenden der Welt bei sich aufzunehmen? Wird die "Festung Europa" auf Flüchtlinge schießen? Die Flüchtlingsströme werden nur dann ohne Gewalt aufzuhalten sein, wenn die reichen Länder von ihrem Wohlstand abgeben.

"Existenzsicherung für alle!" lautet eine der Losungen, die neuerdings in vielen Köpfen aufflammt. Eine andere ist die Forderung nach "Fair Trade", viel mehr noch der Gedanke einer "Fair Prosperity", der Chancengleichheit in der wirtschaftlichen Entfaltung der gesamten Menschengemeinschaft, nicht nur weniger privilegierter hochgerüsteter Industriestaaten.

Womit ist die Exklusivität, mit welcher die hochtechnisierte Minderheit ihren "Way of Life" verteidigt, in Zukunft noch zu rechtfertigen? "America first"? Auf welches moralische Recht/Vorrecht können wir uns berufen?

Wiegen die Menschenrechte eines Europäers höher als die eines Afrikaners?

Gibt es ein Menschenrecht auf Wohlstand? Der Wunsch ist durchaus nachvollziehbar, entspricht er doch einem Grundimpuls des Lebens, welcher allen Individuen auf unserem Planeten eigen ist. ^(Anm. 1)

Eine Umverteilung der Reichtümer unserer Welt scheint aus moralischer Sicht unausweichlich.

Wenn wir das schwelende Pulverfass entschärfen, den aus zu vielen Wunden blutenden Leib der Menschengemeinschaft heilen wollen, müssen wir den "Clash der Kulturen" ^(Anm. 3) überwinden!

[Wir Menschen müssen aufhören, aus der Perspektive unserer konkurrierenden wirtschaftlichen oder ethnisch-religiösen Wertegemeinschaften die Welt zu betrachten.](#)

Wir müssen als gemeinsame Spezies denken!

.

Kriege wurden schon immer aus wirtschaftlichen Interessen geführt. Und immer waren es die Interessen politischer oder religiöser Eliten, die sie geschickt verschleiern und den kleinen Leuten auf die Fahnen schreiben konnten, so dass die kleinen Leute dachten, es wären ihre eigenen Ideale und sie kämpften für eine gerechte Sache.

Kein Mensch zieht freiwillig in eine militärische Invasion, wenn ihm das nicht vorher suggeriert wurde. Kein Mensch sprengt sich aus eigenem Antrieb in die Luft. Es liegt der Natur des Individuums fern, abstrakte ideelle Werte wie Freiheit, Demokratie oder Glaube zu verteidigen und dabei die eigene Existenz aufs Spiel zu setzen, wenn das nicht dem unmittelbaren Schutz der eigenen Existenz und der seiner Nachkommen dient. Menschen wollen leben und bei ihren Familien und Freunden sein.

Doch Menschen lassen sich manipulieren und sind bereit, grausame Dinge zu tun, die dem vermeintlichen Schutz ihrer Lebensgemeinschaft dienen. ^(Anm. 1)

Wir müssen sogar feststellen, Menschen ohne Besitz und ohne Anrecht auf Teilhabe am gesellschaftlichen Wohlstand sind keine guten Soldaten, weil eine Manipulation in ihre Identität, ihr Heimatgefühl und ihre Opferbereitschaft nicht verfängt. Wird den Ärmsten einer Gesellschaft kein Funken an Teilhabe in Aussicht gestellt, dann kennen sie keine Hoffnung. Sie haben nichts zu verteidigen.

Hoffnung ist ein Licht in der Finsternis. Es ist die Vorstellung, das eigene Schicksal zum Besseren wenden zu können. Das Gefühl der Hoffnung ist immer an eine existenzielle Bedrängnis der Menschen oder ihrer Nächsten geknüpft. Sie ist der Antrieb, diese Gefahr zu überwinden. Ist die

Gefahr gebannt, verflüchtigt sich das Gefühl der Hoffnung, denn es wird nicht mehr gebraucht. Nicht nur die Ärmsten, auch die Privilegierten kennen die Hoffnung nicht.

Menschen mit Aussicht auf ein wenig Wohlstand und privates Glück sind die leidenschaftlicheren Krieger, in den Entwicklungsländern wie in den Industriestaaten. Sie lassen sich leichter verführen, denn sie müssen jederzeit befürchten, dass ihnen jemand, welcher Feind auch immer, ihren kleinen Wohlstand wieder nehmen könnte. Sie kennen das Elend der Besitzlosen, welches privilegierte Wohlstandsbürger nicht kennen. Ihr kleines Glück wiegt um so schwerer, je zerbrechlicher es ist. Diese Angst trübt ihr Urteilsvermögen und macht sie blind für die wirkliche Gefahr.

Die ethnisch-religiösen Verschiedenheiten der Menschen lassen sich unschwer zu "Feindbildern" konstruieren. Menschen mit Hoffnung lassen sich leichter manipulieren und gegeneinander aufhetzen.

Militärische Interventionen fernab der Heimat tragen das Muster von Beutezügen, und ihr Motiv ist nicht wirtschaftliche Not sondern die Aussicht auf Besitz und Bereicherung. Aus der Not heraus haben sich die Völker in der Geschichte immer selber auf den Weg gemacht. Aus Machtgier schicken sie ihre schnellen Eingreiftruppen, Drohnen und Gotteskrieger.

Die Mechanismen, die zum Ausbruch heutiger geopolitischer Konflikte führen, sind keine "Befreiungskriege", kein aus der Not geborenes Aufbegehren der Volksseele. Es dreht sich alles um die immer knapper werdenden natürlichen Ressourcen auf unserem Planeten. 7 Milliarden hungrige Mäuler, die den Wohlstand lieben, sind einfach zu viele! Einst gab es weiträumige Pufferzonen zwischen den Kulturgemeinschaften, heute prallen sie aufeinander.

Die heutigen geopolitischen Konflikte sind ein Kampf um Einflussphären, letztlich um wirtschaftliche und machtpolitische Interessen der konkurrierenden wirtschaftlichen oder religiösen Wertesysteme.

Wenn wir den notleidenden Palästinensern im Westjordanland ein Grundeinkommen geben, würden sie nicht den Anspruch auf die Heilige Stadt aufgeben. Sicherlich wäre etwas Druck aus dem Kessel genommen, denn die wohlhabenderen Händler im muslimischen Viertel Jerusalems sind weniger radikal als ihre ärmeren Glaubensbrüder in Bethlehem oder in Ramallah. Aber sie würden sich weiterhin unversöhnlich gegenüber stehen, die Israelis wie die Araber, gleichwohl mit Grundeinkommen oder ohne.

Nicht anders in der Ukraine, in Syrien, im Irak, im Jemen, im Südchinesischen Meer, an allen Krisenherden der Welt. Es geht darum: Wer hat seinen Fuß auf dieses Stück Land gesetzt? Wer darf bleiben und wer muss gehen? Wem gehört das Weideland, die Plantagen, die Fischgründe, die Wasserressourcen, die Ölfelder, die seltenen Erden? Wer kann sich über korrupte Despoten und Schürfrechte den Zugang zu den natürlichen Reichtümern unserer Welt verschaffen? Gier.

Das Wörtchen trifft es genau. Nun ist der Hund von der Kette. Ich benutze das biblische Wort für die menschliche Hybris: **Gier**.

Eine Umverteilung der Reichtümer unserer Welt scheint aus moralischer Sicht unausweichlich. Doch mit dem Austrocknen existenzieller Not beseitigen wir nicht gleichzeitig die Motivation für Machtgier und Bereicherung, die ein evolutionärer Grundimpuls des Lebens ist. (Anm. 1)

Dieses bemerkenswerte Gen, welches uns höhere Primaten sicher durch die Wirren der Evolution geschifft hat, beginnt sich in dem Moment, wo wir uns dem Triebhaften entwachsen fühlen, gegen uns zu richten und zieht uns zurück ins Animalische. Im Hafen unserer zivilisatorischen Entfaltung ist es die Zeitbombe, die in unseren Zellen unaufhörlich tickt und unser zivilisatorisches Werk wieder zunichte macht.

Das virulente Gen, das Besitzums-Gen, das Konsum-Gen, das Bereicherungs-Gen, das Macht-Gen. Wir können es nur in Schach halten, wenn wir uns dieses Dämons im eigenen Fleisch bewusst werden.

Anm.1)

**evolutionsgeschichtlich determinierte Grundimpulse
/ Lebensinstinkte / Schlüssel motive des Lebens:**

1. evolutionärer Grundimpuls:

Schutz der eigenen Existenz und die der Nachkommen /
Aufrechterhaltung der eigenen Daseinsform

- evolutionärer Nachhall des Lenzschen Grundgesetzes

2. evolutionärer Grundimpuls:

Verbreitung der eigenen Daseinsform (der eigenen Gene) /
maximale Reduplikation des Selbst

- Strategie des 1. Grundimpulses

3. evolutionärer Grundimpuls:

Schonung der eigenen Energieressourcen bei ausreichender Nahrungs-/Existenzgrundlage

- auch bekannt als "Weg des geringsten Widerstandes"

- Strategie des 1. Grundimpulses

4. evolutionärer Grundimpuls:

Drang zur Verbesserung der individuellen Lebensressourcen

"Aneignungs-Okkupations-Drang" als aggressive Form

"Wohlstandsbedürfnis" als nicht-konfrontative Ausprägung

- unter Berücksichtigung von Energieökonomie und Risikoanalyse

(nicht in jedem Fall, nur wenn der Aufwand erfolgsversprechend und die damit verbundenen Gefahren vertretbar sind)

- dient letztlich dem besseren Energiehaushalt und der Risikominimierung des Organismus bzw. der Lebensgemeinschaft

- steht im scheinbaren Widerspruch zum 3. Grundimpuls

- Strategie des 1. Grundimpulses

- Tendenz zur Überversorgung mit Ressourcen über den eigenen Bedarf hinaus ist bei höheren Lebensformen zu beobachten. ^(Anm. 2)

- Strategie der "Vorsorge/Vorratshaltung" über den "Okkupations-Drang" zur "Gier" ^(Anm. 2)

5. evolutionärer Grundimpuls:

Verteidigung der individuellen Lebensressourcen

- unter Berücksichtigung von Energieökonomie und Risikoanalyse (siehe 4.EG)

- dient dem Energiehaushalt und der Risikominimierung

- Umkehrschluss des 4. Grundimpulses

- Strategie des 1. Grundimpulses

6. evolutionärer Grundimpuls:

räumliche Expansion

- ist eine Manifestation des 2. sowie des 4. Grundimpulses

- Strategie des 1. Grundimpulses

Das virulente Gen

Es dreht sich immer wieder alles um das verhängnisvolle Besitztums-Gen. Es ist die wahre Büchse der Pandora. Dabei ist unsere schöne Welt zu klein geworden für den unersättlichen menschlichen Hunger auf Ressourcen, zu klein geworden für die vielen Mäuler, für den Clash der Kulturen und die Unversöhnlichkeit ethnisch-religiöser oder machtpolitischer immerwährend schwelender Interessenkonflikte.

Unsere Welt kommt nicht zur Ruhe. Das Gezänk der vielen Menschen um den immer kleiner werdenden Kuchen hört nicht auf. Die Erde hat sich gegen uns gewandt und will diesen gefräßigen menschlichen Virus abschütteln. Die Erde dreht sich im Fieber der globalen Erwärmung. Dabei schmelzen ihre weißen Gletscher und die polaren Eisschilde.

Der Mensch versteht die Warnung nicht. Er hat nichts Besseres zu tun, als sich säbelrasselnd gegenseitig zu belauern, wer wohl als erstes seinen Stiefel auf die bald zugängliche Polarregion setzen könnte, um die schlummernden Gas- und Ölvorkommen anzuzapfen.

Unversehrte Polkappen dienen dem homöostatischen planetaren Immunsystem, welches den empfindlichen Wärmehaushalt der Biosphäre seit Urzeiten in der Balance halten konnte.

Doch diese kleine dominante Spezies, die sich wie eine klebrige braune Schuppenflechte über jeden Winkel und das letzte natürliche Biotop ausgebreitet hat, sie kommt nicht zur Besinnung. Sie wächst und wächst und verdrängt alle anderen Spezies und frisst und dünstet dabei ihre industriellen Exkremete in die Atmosphäre, die den Treibhauseffekt weiter anheizen.

Zuvor sprach ich einen Gedanken aus, von der gerechten Umverteilung der natürlichen Ressourcen. "Wir dürfen nicht mehr von der Perspektive unserer Wertegemeinschaft aus die Welt betrachten.

Wir müssen als Spezies denken." ... Ich glaube, dass es dafür zu spät ist!

Wir müssen uns endlich bewusst werden, was wir sind, was wir nicht sind, und was wir sein sollten! Primus inter pares, eine Spezies unter gleichen, die mit ihren Nachbarn im Gleichgewicht steht, sind wir seit dem Neolithikum nicht mehr. (Anm. 4)

Wir sind der alles dominierende Virus, der alles besetzt und sich alles einverleibt ohne Rücksicht auf Verluste, ohne an die Zukunft oder an unsere eigenen Nachkommen zu denken. Wir sind der Virus, der den Wirt gefährdet, und der nun herausgewürgt werden muss, damit der Wirt überleben kann. Vermeintlich sind wir die dominante Lebensform auf diesem, unserem Planeten. Wir sind die Herren der Schöpfung, welchen ein paradiesischer Garten Eden zu Füßen gelegt wurde, um darin nach Herrenart zu wandeln und sich jeden Stein und jedes kleine Tierchen Untertan zu machen.

Verständlicherweise fällt es uns schwer nach 400.000 Jahren Nabelschau - das ist die Zeit, seit der unsere Vorfahren, die Heidelbergmenschen begannen, sich Gedanken über das Sein und das Jenseits zu machen, seit dem wir die Religion erfunden haben.

Natürlich fällt es uns schwer nach 10.000 Jahren Kulturgesellschaft und 4.000 Jahren Monotheismus über unseren geistigen Tellerrand zu blicken und das Wesentliche zu erkennen: Wo wir hingehören. Vor 10.000 Jahren hatten wir noch kein Problem mit unserem Planeten oder umgekehrt. Das Debakel begann, als wir Anfang des letzten Jahrhunderts die 2-Milliarden-Grenze überschritten und explosionsartig weiterwuchsen.

Der Point of no Return scheint heute fast erreicht. Danach gibt es kein Zurück mehr. Wie jeder bemerkt haben wird, unser Wirt wehrt sich und schneidet uns die Lebensadern ab.

Nein, wir dürfen nicht einmal mehr aus der Perspektive der dominanten Spezies denken!

Wir müssen lernen, aus der Perspektive einer in das Netzwerk der gesamten Biosphäre verwobenen Spezies zu denken!

Wenn wir überleben wollen, müssen wir uns als ein Teilchen im großen Superorganismus GAIA denken!

Primus inter pares

Eine letzte ungeheuerliche Konsequenz, aus vertrauter menschlicher Perspektive ungeheuerlich, darf nicht unausgesprochen bleiben:

Für das virulente Besitzums-Gen ist kein Platz in unserer neuen Welt.

Nicht für 7 Mrd. Menschen.

Besitz, Eigentum? Wie soll das Sinn ergeben? Besitztum woran? An Teilen eines dicht verwobenen, sich selbst regulierenden geophysikalisch-biosphärischen Netzwerkes? Der Vertreter einer Spezies, der Primus inter pares stellt Besitzansprüche an seinem Wirtsorganismus? Lächerlich!

Der Primus inter pares ist selbst ein Wirtsorganismus und würde sich arg wundern, wenn die untergeordneten Teilchen seiner Entität diese Dominanz beanspruchten. Manchmal tun sie das auch und überwuchern die lebenswichtigen Organe. Dann sind die Stunden des Primus inter pares gezählt - wir nennen es Krebsgeschwür.

Besser ist es, die kleineren Teile unseres Organismus befinden sich im Gleichgewicht mit allen anderen. Besser ist das für den Superorganismus Erde - oder GAIA - auch.

Alle Teile haben die gleiche Wichtigkeit im Netzwerk des Ganzen. Wenn ich einen einzigen Knoten im Netz verschiebe, hat das Rückwirkungen auf alle anderen. Der Impuls setzt sich wellenartig über das ganze System fort, bis sich nach mehrfach durchlaufenen Rückkopplungsschleifen der Organismus neu ausrichtet.

Das Geheimnis ist Biodiversität - viele Tausende verschiedener Spezies, greifen ineinander. Es sind Myriaden Einzelindividuen wie du und ich. Dieser Mechanismus hält den großen Wirtsorganismus im Gleichgewicht und balanciert alle seine Stoffwechselfparameter aus. (= Homöostase)

So wird die Zusammensetzung der Atmosphäre reguliert, so bleiben die Meere, was sie sind, so funktioniert das Klima. So bleibt alles, wie es ist, obwohl es wieder zerfallen müsste (zweiter Hauptsatz der Thermodynamik).

Es ist ein perfektes Immunsystem. Damit ist das ganze System gegen schädliche äußere und innere Einflüsse geschützt, und das Fließgleichgewicht ist gewahrt. Das System schützt sich selbst aus sich selbst heraus durch das gleichberechtigte Zusammenwirken aller Teile untereinander.

Eine Spezies in diesem myriadischen Netzwerk, die menschliche, muss ihren Platz erst wiederfinden, wenn sie Bestandteil des Netzwerkes bleiben will.

Aus einer Laune der Evolution hat das Netzwerk vor zweieinhalb Millionen Jahren bei den Menschenaffen eine Knospe ausgetrieben, die Gattung Mensch, in deren Wahrnehmung sich das eigene Dasein und das ganze Universum wiederspiegelt. Ein kleines Wunder.

Aus der speziellen Perspektive einer Knospe betrachtet, schien es der menschlichen Spezies, dass alles um diese Knospe herum geordnet sei. Und das lies nur den einzigen Schluss zu, weil alles andere Sein in der Reflexion der Seienden auf die eine Knospe im Mittelpunkt des Universums zurückgeworfen wird - dass sie der Mittelpunkt des Universums ist.

Ein fataler Irrtum. Was die menschliche Spezies erst allmählich im mühsamen Ringen mit sich selbst erkennen sollte.

Der beschwerliche Prozess ihrer Selbsterkenntnis dauert noch an.

..

*Anmerkungen**Anm.2)**Woher kommt die Gier?*

Es ist nicht so, wie es das gern zitierte Klischee von der "Harmonie im Tierreich" darstellt: "Jedes Tier (Individuum) nimmt sich nur so viel, wie es zum eigenen Überleben braucht."

Jedoch führen Selbstregelungsmechanismen im Netzwerk der Nahrungsketten/Biotope dazu, dass Verhaltensmuster übermäßiger Ressourcen-Aneignung unter den Individuen und Lebensgemeinschaften sich gegenseitig ausgleichen und somit weniger offensichtlich sind. Überschuss ist nur sinnvoll, wo er eine Funktion erfüllt. Die Natur kennt keine Verschwendung, da sie den Energiehaushalt des Individuums belastet. (*siehe 3. evolutionärer Grundimpuls*)

Doch woher kommt dieser Impuls zur Aneignung von Besitz über den eigenen existenziellen Bedarf hinaus? Woher kommt die GIER?

Tendenz A: Energieeffizienz / 3. evolutionärer Grundimpuls (EG)

Alle Individuen müssen sich körperfremde chemische Baustoffe einverleiben, um ihre Lebensprozesse aufrecht zu erhalten. Dabei tauschen sie permanent körpereigene Moleküle gegen fremde aus. In den chemischen Umwandlungsprozessen wird Energie gewonnen für jegliche Arbeit, die das Individuum leisten muss, auch für die Energiegewinnung selbst. Daher ist es nicht effektiv, Energie zur Nahrungssuche zu verschwenden, die am Ende nicht gebraucht wird.

(Bsp.: Der Leopard jagt eine Antilope, die größer ist als sein täglicher Bedarf, da er sie als Vorrat für die nächsten Tage in einem Baum verstecken kann. Doch erlegt er keine weiteren Antilopen, die ihm verderben würden. Das brächte keinen Nutzen, nur unnötiges Risiko und Kraftaufwand.)

Tendenz B: qualitative Ressourcengewinnung / 4. EG / Anlage zur Gier

Der Drang zur Verbesserung der eigenen Lebensressourcen ist ein elementarer Lebensinstinkt, welcher sich mit den frühesten Lebensformen vor über 3 Mrd. Jahren herausgebildet haben muss (Schwefelbakterien, Cyanobakterien). Diesem Instinkt folgend wendet sich das Individuum immer dem jeweils besseren Lebensmilieu zu. (Bsp.: Die Pflanze strebt zum Licht, Herden suchen nach besserem Weideland.)

Schädliche Einflüsse, Nahrungskonkurrenten und Ressourcenknappheit haben immer tendenziell die Ressourcengewinnung beeinträchtigt und die Existenz gefährdet. Somit war ein gegenläufiger Impuls notwendig, welcher die Ressourcengewinnung antreibt.

Nur diesem immanenten Drang, sich nicht mit den vorhandenen Ressourcen zu begnügen, sondern nach besseren zu streben, haben wir es zu verdanken, dass sich das Leben auf unserem Planeten gegen alle Nachteile behaupten konnte.

Beide Impulse wechseln einander ab und halten sich bei einfachen Lebensformen im Gleichgewicht. In Notzeiten bei Ressourcenknappheit hat Impuls B die Oberhand und drängt zur Intensivierung der Nahrungssuche. Bei ausreichendem Nahrungsangebot bremst Impuls A diese Bestrebung.

Tendenz C: quantitative Ressourcengewinnung / Sonderfall des 4. EG / Ausbildung von Gier

Die Evolution höherer Lebensformen auf unserem Planeten gestaltet sich als Entwicklung vom "Einzelgänger" zur "Vergesellschaftung" von Individuengruppen (Schwarm/Herde, Rudel, Haremsverband, Sippenbildung) oder zur "Staatenbildung". Diese führte schon sehr früh dazu, dass Individuen nicht mehr nur für das eigene Überleben sorgten, sondern dass ihr Überlebensinstinkt andere Individuen mit einschloss (Bsp.: Brutpflege bei Beutelsäugern vor ca. 125 Mio. Jahren, staatenbildende Termiten vor ca. 150 Mio. Jahren).

Mit wachsender Gruppenstärke scheint sich die Strategie der "Vorratshaltung" und "Übersorgung" zu einem evolutionären Vorteil zu entwickeln, welcher sich längerfristig auch genetisch manifestiert. Gruppenspezifisches Sozialverhalten wie gemeinsame Brutpflege, Aufzucht der Jungen, Nahrungssuche, Verteidigung und Altenfürsorge (= Arbeitsteilung) verlangen eine Abkehr vom Prinzip der "Eigenversorgung" hin zum Prinzip der "kollektiven Vorsorge".

Im Verhaltensmuster von SCHWARM und HERDE, den einfachsten Gruppenmodellen, trifft man noch (von der Brutpflege einmal abgesehen) auf eine Ansammlung von "Eigenversorgern". Jedoch bieten diese Strategien des Zusammenlebens schon größeren Schutz als die des "Einzelgängers".

Im Verhaltensmuster des RUDELS hingegen finden wir das erste mal jenes komplexe Prinzip der "kollektiven Vorsorge".

Auch für schwache und jagduntaugliche ältere Gruppenmitglieder gibt es nützliche Funktionen im Gruppenverband. Sie werden nicht aus der Gruppe ausgestoßen sondern es fällt vom Nahrungsüberschuss der Starken etwas ab. (ausgenommen alternde Rudelführer, welche vom nachrückenden Alphetier vertrieben werden)

Mit dem Prinzip der energetischen Abkopplung vom Einzelindividuum bei der Nahrungssuche übertragen auf ein komplexes arbeitsteiliges Verhaltensmuster der Gruppe, findet zugleich eine Unterwanderung des 3. evolutionären Grundimpulses statt. Der Energiehaushalt definiert sich nicht mehr über das Individuum sondern über die Gruppe. Einige Gruppenmitglieder verschwenden mehr Energie zur Nahrungsgewinnung, als sie zur eigenen Existenzsicherung benötigen, da sie andere Gruppenmitglieder mit versorgen. Die auf Nahrungsgewinnung spezialisierten Gruppenmitglieder müssen einen Überschuss erwirtschaften, was für "Einzelversorger" nicht sinnvoll sondern eher schädlich wäre. Damit manifestiert sich der Impuls der "Überschussversorgung".

Möglicherweise treffen wir in HAREMSVERBÄNDEN, die ein weiterer Entwicklungsschritt hin zu komplexen sozialen Verhaltens- und Verteilungsmustern der vorhandenen Ressourcen sind, auf die ersten verhaltensspezifischen Anzeichen von GIER.

Hier findet eine weitere Abkopplung statt, die vormals eine untrennbare Einheit bildete: Die Trennung der Lebensressource vom Akt der Beschaffung und der Existenzerhaltung des Individuums. Zuvor gab es eine unmittelbare Verbindung zwischen Ressource und Überlebensinstinkt.

Im Haremsverband, wo das dominante Männchen nicht mehr am Akt der Ressourcenbeschaffung beteiligt ist, seinen Ertrag jedoch kontrolliert, wird die Ressource zum Gut, zu etwas Spekulativem, zum verfügbaren Objekt. Die auf Nahrungssuche spezialisierten Gruppenmitglieder sind ebenfalls nicht mehr direkt mit dem Ergebnis ihrer Aktion verbunden. Sie haben ihre Beute abzuliefern. Erst danach teilt ihnen das dominante Männchen ihren Anteil zu. Es hat die Verfügungsgewalt über alle Ressourcen. In Zeiten der Nahrungsknappheit oder in Konkurrenz zu anderen Haremsverbänden ist es ein Überlebensvorteil, je energischer das dominante Männchen die anderen zur Ertragssteigerung antreibt.

Hier schält sich allmählich ein Vorteil des Verhaltensmusters GIER heraus.

Auch für alle anderen Gruppenmitglieder ist es vorteilhafter sich bei der Verteilung der Ressourcen in der Gruppe energisch zu behaupten.

Da Besitz in großem Maße an die Sesshaftigkeit seiner Besitzer geknüpft ist, kann man dieses Bestreben im Verhaltensmuster umherziehender SIPPENVERBÄNDE nur bedingt beobachten. Erst die Herausbildung der frühen Hochkulturen im Neolithikum und die aus Repräsentationsgründen zur Schau gestellten Ressourcenüberschüsse der Stammesoberhäupter bewirken eine explosive Verselbständigung und Weitergabe des Verhaltensmusters GIER.

Die Tendenz zur "Vergesellschaftung" von Individuengruppen ist eine Parallelentwicklung zur "Staatenbildung" (vorrangig Insekten, Ausnahme Knallkrebse und Nacktmulle) auf verschiedenen entwicklungsgeschichtlichen Ebenen und unabhängig voneinander. So ist die Entwicklung staatenbildender Tiere und ihre Sozialstruktur vergleichbar mit der von "Gesellschaften" (vergesellschaftete Gruppen), jedoch nicht identisch.

Obwohl wir die Prinzipien der Arbeitsteilung, Vorratshaltung und kollektive Vorsorge in allen höheren Gruppenmodellen vorfinden, ist das Verhaltensmuster der Staatenbildung im Tierreich (Eusozialität) totalitärer strukturiert und altruistischer bis hin zur Unfruchtbarkeit der Arbeiterinnen und Soldatinnen. Position und Funktion der Gruppenmitglieder (Kasten) sind nicht austauschbar, sondern genetisch festgelegt. Charakterliche Eigenheiten und Individualität der Gruppenmitglieder sind unwesentlich, da sie alle genetisch identisch sind (Zwillingsgeschwister, engeres Verwandtschaftsverhältnis als zu eigenen Nachkommen). Das Sozialverhalten in "Staaten" wird über Botenstoffe, Verhaltensmuster und chemische Signale gesteuert und ist sehr wahrscheinlich auch genetisch fixiert. Freier Wille und Selbstbestimmung der Einzelindividuen spielen somit keine Rolle. Der Superorganismus verhält sich wie ein Einzelindividuum.

Möglicherweise ist das eine der Ursachen, weshalb sich in "Staaten" das Verhaltensmuster GIER nicht herausbilden konnte.

Das Sozialverhalten in "Gesellschaften" hingegen ist ein komplexes Abhängigkeitsgefüge von Einzelpersonlichkeiten mit relativ freiem Willen. Die gesellschaftliche Stellung der Gruppenmitglieder ist zwar hierarchisch festgelegt, doch haben die Individuen ein Bedürfnis, sich in der kollektiven Rangordnung zu verbessern. (*siehe 4. EG*) Ihre Position und Funktion im Gruppenverband ist nicht starr, sondern kann immer wieder in kleinen Machtkämpfen innerhalb der Gruppe nachjustiert werden.

Das spekulative Gut der Ressource spielt eine große Rolle im komplexen Beziehungs- und Verteilungsgefüge der Gruppe. Bei höher organisierten Gruppenmodellen wird der Ressourcen-Überschuss zum Indikator der sozialen Stellung (Statussymbol) und zum Ersatzmittel für gegenseitige Verbindlichkeiten der Gruppenmitglieder (Tauschhandel).

Die wachsenden Begehrlichkeiten am spekulativen Gut der Ressource steigern das Verhaltensmuster GIER.

.

Anm. 3)

"Clash of Cultures" - engl. "Zusammenprall der Kulturen"

siehe "Clash of Civilisations" (Kampf der Kulturen / Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert / Samuel P. Huntington)

Anm. 4)

"Primus inter pares" - lateinisch "Erster unter Gleichen",

Mitglied einer Gruppe gleichberechtigter Gruppenmitglieder ohne Sonderrechte, jedoch mit hervorgehobener Ehrenstellung innerhalb der Gruppe

.